Hartmut Lohmann

**ARCHITEKTUR DER MACHT**
– Globale Strategien des Zionismus –
Sachbuch
2026

## 2. Kapitel
## **Die Geburt des Christentums**
*– Eine jüdische Sekte –*

Historisch betrachtet ist das Christentum keine eigenständige Religion, sondern entsteht innerhalb des Judentums. In diesem Sinn ist es legitim, das Christentum als ›jüdische Sekte‹ zu bezeichnen – mit der Besonderheit, dass dieser Zweig später größer und mächtiger wurde als der Stamm, aus dem er hervorging. Was Christen heute ›Bibel‹ nennen, beruht in seinem Fundament auf der hebräischen Bibel. Die christlichen Schriften übernehmen die jüdischen Texte, ordnen sie neu und deuten sie um. Das ›Alte Testament‹ ist nichts anderes als eine christliche Auswahl, Übersetzung und Umrahmung der jüdischen Schriften.

Diese Übernahme jüdischer Texte ist ein offenes Geheimnis, das die christliche Theologie rückblickend als ›Vorankündigung‹ Christi deutet. Historisch betrachtet handelt es sich um eine Nachinterpretation. Die *Tora* selbst kennt keinen Gottessohn, keinen trinitarischen Gott und keinen leidenden Messias, der für die Sünden der Welt stirbt. Wer die Bibel so liest, liest sie bereits als Christ.

Jesus selbst war Jude, lebte als Jude, predigte zu Juden und starb als Jude. Seine ganze Lehre bewegt sich vollständig innerhalb des jüdischen Glaubens, deren Debatte über Gesetz, Lebensführung und Frömmigkeit. Jesus predigte keine neue Religion, auch nicht das ›Christentum‹ sondern stritt über die richtige Deutung der *Tora*. Seine Botschaft richtete sich nicht an die nichtjüdische Christenheit, sondern an das Volk Israel.

Aus jüdischer Sicht ist Jesus auch nicht der Sohn Gottes. Er ist auch nicht der Messias, ja er gilt nicht einmal als Prophet. Jesus erscheint, wenn überhaupt, als jüdischer Lehrer oder als Randfigur einer innerjüdischen

Auseinandersetzung. Die Vorstellung, dass Gott Mensch wird, ist mit jüdischem Denken unvereinbar, ja geradezu lächerlich.

Der Messias steht unter Gottes Segen. Sein Wirken bestätigt den Bund, richtet Israel auf, führt sein Volk aus Bedrängnis heraus. Eine öffentliche Hinrichtung am Holz bedeutete das genaue Gegenteil. Der *Tanach* formuliert es nüchtern in *Deuteronomium* 21,22–23*:* »*… denn ein Aufgehängter ist ein von Gott Verfluchter.*« Dieser Satz sagt unverblümt: Wer am Kreuz endet, steht nicht unter göttlichem Beistand, sondern ist von Gott verflucht. Ergo konnte ein von den Römern gekreuzigte Mann nicht der verheißene Messias sein. Der Gesalbte erhöht Israel, der Gekreuzigte wird öffentlich erniedrigt. Erst die spätere christliche Deutung kehrt dieses Zeichen um und macht aus der Erniedrigung ein Heilsgeschehen für die ganze Welt.

Im Christentum ist das Heil bereits geschehen. Durch Jesus Christus gilt die Trennung zwischen Gott und Mensch als überwunden. Die Sünde ist vergeben, Erlösung ist jetzt möglich, persönlich, individuell. Das Heil beginnt im Glauben und vollendet sich nach dem Tod. Die Endzeit ist bestätigt, aber nicht notwendig, damit der Einzelne gerettet wird.

Im Judentum ist das Heil noch ausstehend. Der Bund mit Gott besteht unverbrüchlich, doch seine Verheißung erfüllt sich nicht individuell, sondern kollektiv. EIm jüdischen Verständnis meint Erlösung nicht das private Seelenheil des Einzelnen, sondern die Heilung der Welt. Diese Heilung geschieht nicht sanft. Sie ist schmerzhaft, konflikthaft, von Umbrüchen begleitet. Die neue Welt wird nicht einfach geschenkt, sie wird geboren wie in blutigen Wehen.

Darum ist die Endzeit notwendig. Erst in ihr erfüllen sich Bund, Gerechtigkeit und Frieden, wie sie im Tanach verheißen sind. Erlösung ist kein innerer Zustand, sondern ein geschichtlicher Prozess. Nicht der Einzelne wird vorzeitig herausgelöst, die Welt selbst wird verwandelt und einer jüdisch-religiösen Ordnung unterstellt.

Wer dieses Denkmuster des jüdischen Glauben durchdringt, dem eröffnet sich die ganze Tragik dieses Heilsversprechens: Erlösung durch Apokalypse.

Nicht nur das Alte Testament, auch das Neue Testament bestätigt die jüdische Herkunft Jesu von Nazareth. Fast alle Autoren der christlichen Bibel waren ethnisch und religiös Juden. Es ist daher legitim, das Christentum in seiner Entstehung als jüdische Auslegung zu beschreiben. Ich vermeide bewusst

den Begriff ›Fiktion‹, denn es gibt keinen belastbaren Hinweis darauf, dass die Autoren der christlichen Schriften ihr Werk als bewusste Erfindung verstanden. Sie sahen sich nicht als Gründer einer neuen Religion, sondern als Ausleger und Vollender einer bestehenden Tradition. Ihre Texte verstehen sich als Deutung, nicht als Neuschöpfung.

Zugleich mussten den jüdischen Gelehrten der Antike die strukturellen Grenzen ihrer eigenen Religion bewusst sein. Das Judentum ist in seiner religiösen Architektur auf Abgrenzung angelegt. Zugehörigkeit entsteht durch Geburt, Beschneidung und ein komplexes Regelwerk. Die strenge Endogamie – die Verpflichtung, innerhalb der eigenen Gemeinschaft zu heiraten – begrenzte den Zuwachs. Das Judentum war nie auf Expansion angelegt, sondern auf Bewahrung. In dieser Form bleibt es zwangsläufig eine Minderheitenreligion.

Das frühe Christentum löst sich von dieser Begrenzung. Es hebt den Bund von Herkunft und Gesetz ab und ersetzt ihn durch ein universales Heilsversprechen. Beschneidung, Speisegebote und ethnische Zugehörigkeit verlieren ihre zentrale Bedeutung. Erlösung wird nicht mehr an Abstammung gebunden, sondern an Glauben. Damit entsteht erstmals eine Religion, die prinzipiell alle einschließt.

Dieses Angebot war radikal. Das Christentum versprach Vergebung der Sünden vor dem Tod, nicht erst im endzeitlichen Gericht. Es versprach Erlösung im Leben, nicht nur jenseits davon. Der Zugang zum Heil war einfach: Glaube statt Gesetz, Gnade statt Leistung. In einer Welt voller sozialer Härte, Gewalt und Hoffnungslosigkeit war das eine machtvolle Botschaft.

Besonders für die unteren Schichten des Römischen Reiches hatte dieses Versprechen enorme Anziehungskraft. Sklaven, Arme und Ausgegrenzte fanden in der christlichen Lehre eine Umkehrung der bestehenden Ordnung. Die Letzten sollten die Ersten sein. Leid erhielt Sinn, Ohnmacht Würde. Das Christentum wurde so früh zur Religion der Entrechteten.

Sie sahen in Jesus den verheißenen Messias und deuteten sein Leben entsprechend um. Historisch spricht man deshalb von der Jesusbewegung oder der Urkirche als einer jüdischen Strömung. Erst später, über Generationen hinweg, entsteht daraus eine eigene Religion.

Die Trennung zwischen Judentum und Christentum vollzieht sich nicht mit Jesus, sondern nach ihm. In diesem Sinne ist das Christentum historisch eine Abspaltung des Judentums. Eine jüdische Sekte, die sich verselbständigt,

universalisiert und schließlich gegen ihre Herkunft wendet.

Jesus war Jude. Jesus war beschnitten. Das steht explizit im Lukasevangelium: ›*Und als acht Tage vollendet waren und er beschnitten werden sollte, da wurde ihm der Name Jesus gegeben*‹ (Lk 2,21). Das Christentum verehrt also einen Juden und verdrängt das zugleich.

Die spätere christliche Praxis treibt diese Entfremdung ins Absurde. Im Mittelalter kursierten mindestens vierzehn angebliche ›heilige Vorhäute‹ Jesu als Reliquien. Theologen wie Thomas von Aquin diskutierten ernsthaft, ob dieses Körperteil beim Aufstieg in den Himmel mitgenommen wurde oder auf der Erde verblieb. Aus jüdischer Sicht ist das grotesk. Das Judentum kennt keine Reliquienverehrung. Körperteile von Heiligen gelten nicht als heilig, sondern als profan. Ihre Verehrung gilt als gotteslästerlich.

Ähnlich paradox ist das zentrale Symbol des Christentums selbst: das Kreuz. Christen verehren ein römisches Folterinstrument, das für öffentliche Hinrichtungen diente. Was als Zeichen der Erlösung gilt, war historisch ein Werkzeug der Abschreckung und Erniedrigung. Auch das ist eine bemerkenswerte Umdeutung. Als Kind erschreckte mich der leidende, ausgemergelte Leichnam am Kreuz zutiefst. Ich verstand nicht, warum wir einen blutenden, leidenden Toten anbeteten und dabei Freude empfinden sollten.

Bemerkenswert ist schließlich ein dritter Blickwinkel. Auch der Koran spricht ausführlich von Jesus, im Arabischen ›ʿ*Isa*‹, dem Sohn Marias. Im Islam ist Jesus eine hoch angesehene Gestalt, einer der wichtigsten Propheten. Aber auch hier gilt: kein Gottessohn, kein Erlöser, kein Kreuzestod als Heilsereignis. In dieser Einordnung stimmen Judentum und Islam überein.

Der Koran übernimmt Jesus nicht aus den Evangelien als Gottessohn, sondern korrigiert sein Bild. Jesus erscheint als ›ʿ*Isa ibn Maryam*‹, als Sohn der Maria, als von Gott berufener Gesandter. Jesus wirkte Wunder, predigt, ruft zur Umkehr, aber er bleibt Mensch genau wie bei den Juden. Der Koran widerspricht ausdrücklich der Vergöttlichung Jesu. Kreuzigung und Sühnetod werden zurückgewiesen. Gott braucht kein Opfer, um zu vergeben.

Der Islam versteht sich hier nicht als Fortsetzung des Christentums, sondern als eine Korrektur. Der Islam beansprucht, den ursprünglichen Monotheismus Abrahams wiederherzustellen; jenseits von Trinität und Erlösungsversprechen. Jesus wird in dieser Linie als Prophet gesehen und nicht als Erlöser.

Jesus verbindet die drei Weltreligionen und trennt sie zugleich.

Im Judentum spielt er keine Rolle.
Im Christentum ist er alles.
Im Islam ist er bedeutend, aber nicht göttlich.

Diese Unterschiede sind kein Detail. Sie markieren drei unvereinbaren Antworten auf dieselbe Frage: Wie handelt Gott in der Welt und wer sind die handelnden Figuren in der Endzeit, in der Apokalypse? Diese Frage ist keine theologische Spielerei mehr. Sie entscheidet darüber, wer sich zum Wegbereiter des göttlichen Willens erklärt und wer damit als Hindernis erscheint.

In allen drei monotheistischen Religionen erscheint die Endzeit als Moment komprimierter Geschichte. Gott greift final in das Weltgeschehen ein, die höchste Ordnung wird – nach dem Chaos – wieder hergestellt, Schuld gerichtet, Sühne erteilt. Doch die dunklen und hellen Pfade dorthin umschlingen sich. Darum ist dieses Thema nicht nur religiös relevant. Es ist realpolitisch explosiv. Endzeitdenken legitimiert Gewalt, beschleunigt Konflikte und entzieht Entscheidungen der menschlichen Verantwortung. Wer glaubt, im Auftrag Gottes zu handeln, fühlt sich nicht mehr an Friedensverhandlungen gebunden.

Die Frage lautet also nicht, ob Juden, Christen oder Moslems an die Apokalypse glauben? Die Frage lautet, wer glaubt, sie auslösen zu müssen?

** Fortsetzung folgt **

**Unterstütze meine Arbeit!**
**Erzähle deinen Freunden und Bekannten davon.**
Gedanken entfalten nur Wirkung,
wenn sie geteilt werden.